

GERD COSMIC

WENN DU MICH VERGISST

Das Geheimnis des Chronoskops



Sie wollte zurück in ihr Leben.
Nicht in deins.

ROMAN

Wenn du mich vergisst

Das Geheimnis des Chronoskops

Gerd Cosmic

Leseprobe · Kapitel 1 und 2

Impressum

Wenn du mich vergisst

Das Geheimnis des Chronoskops

Autor: Gerd Cosmic

1. digitale Auflage · 2026

© 2026 Gerd Cosmic

Herausgegeben im Selbstverlag von

Grit S. Böttcher

Röntgenstraße 1

92284 Poppenricht

Deutschland

E-Mail: gerd.cosmic@gmx.de

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer gemäß § 27a UStG:
DE450515925

Covermotiv unter Verwendung generativer KI erstellt.

Ein Roman. Figuren und Handlung sind erfunden.

Alle Rechte vorbehalten. Gesetzlich erlaubte Nutzungen
bleiben unberührt.

Kapitel 1

Die falsche Bank

Als Leonie aufwachte, hatte jemand den Bach durch einen Motor ersetzt.

Zumindest war das ihre erste Erklärung für das Geräusch. Vor dem Einschlafen hatte Wasser zwischen den Steinen geplätschert, gleich hinter der Wiese, auf der sie sich ausgestreckt hatte. Jetzt hörte sie ein tiefes Brummen, das näher kam, kurz neben ihr stehen blieb und anschließend mit einem Ruck weiterzog. Dazu roch es nach heißem Fett.

Sie ließ die Augen noch geschlossen und suchte mit der Hand nach ihrer Jacke. Sie hatte sie zusammengerollt unter den Kopf gelegt. Der weiche Kragen hätte direkt neben ihrer Wange liegen müssen.

Ihre Finger fanden eine Metallstrebe.

Leonie tastete weiter. Zwischen zwei Streben geriet ihr kleiner Finger in eine Lücke, aus der sie ihn nur mit einem unangenehmen Ruck wieder herausbekam. Gleichzeitig meldete sich ihr linker Arm. Er war unter dem Körper eingeklemmt gewesen und fühlte sich an, als gehöre er jemandem, der ihn bei ihr vergessen hatte.

„Falls du darauf wartest, dass die Bank bequemer wird: Ich habe das letzten Sommer versucht.“

Leonie öffnete die Augen.

Vor ihr stand eine junge Frau, ungefähr in ihrem Alter. Sie hatte kurze, dunkle Locken, die auf einer Seite platt gedrückt waren, und Sommersprossen, die sich über ihre Nase bis auf die Wangen zogen. Unter einem verwaschenen grauen

T-Shirt saßen kräftige Schultern. Eine abgewetzte Stofftasche hing daran, so voll, dass sie das Shirt am Ausschnitt schief zog.

Die junge Frau hielt einen Pappbecher in der Hand und betrachtete Leonie mit hochgezogenen Augenbrauen.

Hinter ihr fuhr ein Bus vorbei.

Leonie setzte sich so schnell auf, dass die andere einen Schritt zurücktrat.

Die Wiese war verschwunden. Unter ihren Füßen lagen Pflastersteine, zwischen denen zusammengetretene Kaugummis klebten. Rechts stand ein Abfalleimer, dessen Inhalt offenbar schon länger versuchte, sich über den Rand zu retten. Eine Wespe kroch in einen aufgerissenen Beutel.

Leonie zog ihre langen Beine von der Bank. Dabei blieb eine helle Haarsträhne an ihrer feuchten Wange hängen. Sie schob sie zurück und bemerkte, dass ihr Zopf aufgegangen war. Das Band fehlte ebenso wie die Jacke.

Sie beugte sich vor und sah unter die Bank.

Dort lagen ein zerdrückter Becher und etwas, das sie nicht näher untersuchen wollte.

„Suchst du was?“

Leonie hob den Kopf.

Sie hatte die Frage verstanden. Die Aussprache war ungewohnt schnell, und zwei Wörter waren beinahe zu einem verschmolzen. Trotzdem kannte sie diese Sprache.

Genauer gesagt: Sie kannte die Sprache aus Aufnahmen.

„Meine Jacke“, sagte sie vorsichtig.

Ihre eigene Stimme klang in der fremden Umgebung merkwürdig förmlich. Im Unterricht hatte sie für deutliche Aussprache gute Bewertungen bekommen. Die junge Frau

vor ihr schien darin gerade keinen besonderen Vorteil zu sehen.

„Hier lag keine. Als ich gekommen bin, warst nur du da.“

Leonie sah an sich hinunter.

Der Anzug war noch da. Dunkles Graphitgrau, vom schmalen Kragen bis zu den Knöcheln, eng anliegend und ohne sichtbare Verschlüsse. Auf dem rechten Ärmel zeichnete sich dort, wo sie darauf gelegen hatte, ein feines Muster ab. Schon während sie hinsah, glättete sich das Gewebe wieder.

Sie strich über ihren Oberschenkel. Wenigstens etwas funktionierte wie gewohnt.

Die junge Frau folgte der Bewegung mit den Augen.

„Warst du laufen?“

„Nein.“

„Sieht ein bisschen danach aus.“

Leonie betrachtete ihren Anzug nun so, als hätte sie ihn nicht morgens selbst angezogen. Die dunkle Fläche am Rumpf ging fast unmerklich in die etwas helleren Ärmel über. Für sie war das gewöhnliche Kleidung. Das Gewebe hielt ihre Temperatur, leitete Feuchtigkeit ab und machte normalerweise so wenig auf sich aufmerksam, dass sie beim Anziehen kaum darüber nachdachte.

Hier stand sie darin zwischen Menschen mit flatternden Hemden, weiten Hosen und offenen Schuhen.

Ein Mann sah im Vorbeigehen kurz zu ihr herüber. Sein Blick blieb an ihren Füßen hängen, dann wandte er sich wieder seinem Begleiter zu. Weiter hinten joggte eine Frau in schwarzen, ebenfalls eng anliegenden Hosen über den Platz.

Vielleicht war sie nicht so unauffällig, wie sie gehofft hätte. Aber offenbar auch nicht seltsam genug, um jemanden von seinem Weg abzuhalten.

„Ein Trainingsanzug?“, fragte die junge Frau.

Leonie zögerte und nickte dann.

„So ähnlich.“

Die andere nahm einen Schluck aus ihrem Becher. Damit war die Frage für sie zunächst erledigt.

Leonie stand auf. Ihre Knie fühlten sich weich an, aber sie hielten. Sie war einen halben Kopf größer als die junge Frau und musste trotzdem aufpassen, nicht gegen sie zu taumeln.

„Ich lag gerade noch auf einer Wiese.“

Die andere sah sich kurz um, als könne die Wiese hinter dem Abfalleimer stehen.

„Dann war dein Mittagsschlaf erfolgreicher als meiner.“

Leonie brauchte einen Moment. Der Satz ergab wörtlich keinen Sinn. Dann erkannte sie den Ton und hätte beinahe gelächelt.

So hatte auch eine Figur in den alten Serien gesprochen, die sie zur Vorbereitung auf die Abschlussfahrt gesehen hatten: etwas behaupten und erwarten, dass der andere das Gegenteil verstand.

Sie hatte diese Gespräche gemocht. Jetzt wünschte sie sich, alle Menschen würden vorübergehend genau das sagen, was sie meinten.

„Alles okay?“, fragte die junge Frau.

Leonie suchte zwischen den Passanten nach einem vertrauten Gesicht, nach den hellen Jacken ihrer Gruppe oder dem

gelben Zeichen ihrer Schule. Niemand sah aus, als gehöre er zu ihr.

Ein Mann hielt sich ein rechteckiges Gerät ans Ohr und erklärte jemandem, dass er bereits unterwegs sei, während er vollkommen unbewegt vor einer Bäckerei stand.

Leonie starrte ihn an.

Solche Geräte hatte sie im Museum gesehen.

Die junge Frau stellte ihren Becher auf die Bank.

„Brauchst du Wasser?“

Leonie wollte Nein sagen. Dann bemerkte sie, wie trocken ihr Mund war.

„Ja, bitte.“

Aus der Tasche kam eine zerkratzte Flasche. Leonie trank zu schnell, verschluckte sich und musste husten. Die junge Frau wartete, bis sie wieder Luft bekam.

„Ich bin Jule.“

„Leonie.“

„Gut. Jetzt wissen wir schon mal mehr als vor einer Minute.“

Jule lächelte dabei nur mit einem Mundwinkel. Zwischen ihren dunklen Augenbrauen blieb eine kleine Falte. Sie machte einen gelassenen Eindruck, aber ihr Blick wanderte aufmerksam über Leonies Gesicht, als prüfe sie, ob die Farbe darin zurückkehrte.

Leonie gab ihr die Flasche und legte zwei Finger auf die Innenseite ihres rechten Handgelenks.

Das schmale Verbindungsband hätte auf die Berührung reagieren müssen. Normalerweise erschienen Uhrzeit und Standort, sobald sie daran dachte. Jetzt blieb die Fläche unter ihrer Haut dunkel.

Sie versuchte es noch einmal.

Jule beobachtete sie.

„Ist das ein Tattoo?“

Leonie kannte das Wort aus ihrem Sprachkurs. Eine dauerhafte Zeichnung in der Haut. Sie schüttelte den Kopf.

„Meine Verbindung.“

„Okay. Meine hat hier auch ständig keinen Empfang.“

Leonie sah auf.

„Du kennst das?“

Jule zog das rechteckige Gerät aus ihrer Tasche.

„Nur zu gut.“

Ein Telefon. Natürlich. Leonie wusste sogar noch, warum man es so genannt hatte, obwohl die Menschen offenbar die meiste Zeit daraufgeschaut statt hineingesprochen hatten.

Auf der gesprungenen Oberfläche leuchteten Zahlen.

14:18.

Darunter stand ein Datum.

Leonie beugte sich vor. Für einen Augenblick rückte alles andere in den Hintergrund: die Busse, die Wespe und der Mann, der noch immer behauptete, unterwegs zu sein.

„Welches Jahr ist das?“

Jule sah auf ihr Handy und dann wieder zu ihr.

„2025.“

Leonie hielt den Blick auf die Zahlen gerichtet.

Bei einer Rekonstruktion hätte sie Ungenauigkeiten erwartet. Ein fehlendes Geräusch, einen Geruch, der sich zu oft wiederholte, Menschen am Rand der Darstellung, die

dieselbe Bewegung ausführten. Hier schob ein Kind mit dem Schuh eine schmutzige Serviette über das Pflaster. Die Mutter zog es weiter, das Kind protestierte, und die Serviette blieb dort liegen, wo niemand etwas von ihr hatte.

Leonie konnte nichts daran finden, das für eine Vorführung sprach.

„Das ist nicht möglich.“

Das Lächeln verschwand aus Jules Gesicht.

„Hast du dir den Kopf gestoßen?“

Leonie schüttelte den Kopf, obwohl sie nicht sicher war.

Vor dem Einschlafen war es 4025 gewesen.

Zweitausend Jahre. Es war eine Zahl, die in einer Unterrichtsaufgabe auf eine Zeile passte. Hier nahm sie Leonie beinahe den Atem.

Sie erinnerte sich an die Wiese, an die zusammengerollte Jacke und an die Nachricht, dass sich die Gruppe um fünf wieder am Eingang treffen sollte. Davor hatten sie das Museum besucht. Im letzten Raum hatte das Chronoskop gestanden.

Sie hatte die Hand auf die Scheibe gelegt.

Mehr war nicht gewesen.

Jedenfalls nichts, das diesen Abstand erklärte.

Jule ging vor ihr in die Hocke.

„Weißt du, wo du bist?“

„Salzburg.“

„Und wen wir anrufen könnten?“

Selbst wenn Jules Telefon irgendeinen Anschluss zu Hause erreicht hätte, wäre dort noch niemand geboren gewesen.

Leonie wusste nicht, wie sie diesen Gedanken aussprechen sollte, ohne dass Jule jemanden holte, der sie festhielt.

„Meine Leute sind nicht hier.“

„Sind sie in der Stadt?“

„Nicht jetzt.“

Jule richtete sich langsam wieder auf. Sie drehte die Flasche zu, schraubte sie versehentlich noch einmal auf und schloss sie mit einer entschlossenen Bewegung.

„Wo kommst du her?“

Leonie sah sie an.

„Warum?“

„Weil du klingst, als würdest du bei jedem Satz überlegen, ob er richtig ist.“

Leonie hätte fast gesagt, dass sie genau das tat.

Die Sprache ihrer eigenen Zeit hätte Jule nicht verstanden. In zweitausend Jahren hatten sich Wörter, Laute und Satzformen verändert. Manche der Sprachen, aus denen ihre Alltagssprache entstanden war, existierten 2025 noch gar nicht.

Was Leonie gerade sprach, hieß bei ihr Archivdeutsch.

Sie lernte es seit mehreren Jahren, zunächst für alte Filme und Aufzeichnungen, später für den Schwerpunkt ihrer Abschlussfahrt. Ihr Unterricht hatte Gespräche aus verschiedenen Jahrhunderten verwendet. Das hatte ihr gefallen, bis sie zum ersten Mal versucht hatte, einen Streit zwischen drei gleichzeitig sprechenden Menschen aus dem frühen einundzwanzigsten Jahrhundert zu verstehen.

Sie hatte die Aufnahme sechsmal abspielen müssen.

Jule stand nun vor ihr und hatte weder eine Wiederholungstaste noch Untertitel.

„Ich habe Deutsch gelernt“, sagte Leonie.

„Das höre ich. Ist auch gut. Nur manchmal ein bisschen ...“

Jule suchte nach einem Wort.

„Schulbuch.“

Leonie nickte. Damit konnte sie leben.

„Wenn ich etwas nicht verstehe, frage ich.“

„Guter Plan.“

Jenseits der Straße entdeckte Leonie zwischen zwei Gebäuden die Spitze eines Turms. Die Form kam ihr bekannt vor. In den Aufnahmen der alten Stadt hatte er noch frei zwischen niedrigeren Dächern gestanden.

Sie trat einen Schritt zur Seite, um mehr davon zu sehen.

„Wo ist das Museum?“

„Welches?“

„Das mit dem Chronoskop.“

Jule hörte auf, ihre Flasche in die Tasche zu schieben.

„Woher kennst du das Wort?“

Leonie deutete in Richtung des Turms.

„Wir waren gestern dort. Im letzten Raum stand das Gerät, hinter einer Scheibe. Eigentlich durfte man nicht näher heran.“

„Gestern war Montag.“

„Ja.“

„Montags haben wir zu.“

Leonie brauchte einen Moment, bis sie das Wir darin bemerkte.

„Du arbeitest dort?“

„An der Kasse. Manchmal im Archiv.“ Jule ließ die Flasche in die Tasche gleiten. „Das Chronoskop ist nicht ausgestellt.“

„Doch.“

„Seit ich dort arbeite, steht es im Keller. Die letzte Ausstellung dazu war irgendwann, als ich noch in der Grundschule war.“

Ihr Blick fiel auf Leonies Handgelenk.

Unter der Haut war ein schwacher Lichtpunkt erschienen. Er wanderte einmal um das dunkle Band, blieb stehen und erlosch.

Jule stellte ihren Becher wieder ab.

„Mach das noch mal.“

„Wenn ich wüsste, wie, würde ich längst etwas anderes machen.“

„Das Zeichen. Eben war da ein Kreis mit einer offenen Stelle.“

Leonie nickte.

Jule zog ihr Handy hervor und wischte durch mehrere Bilder. Leonie sah Regale, beschriftete Kartons und einen Tisch mit einem beschädigten Globus. Dann hielt Jule ihr eine Aufnahme entgegen.

Darauf stand ein Gerät unter einer grauen Plane. Nur an einer Ecke war das Tuch zurückgeschlagen. Im dunklen Metall darunter erkannte Leonie den offenen Kreis.

Sie griff nach dem Handy.

„Wo ist das?“

„Bei uns. Ich sollte letzte Woche Fotos für die Bestandsliste machen.“

Leonie vergrößerte das Bild. Unter dem Zeichen verlief eine schmale Vertiefung. Sie kannte diese Form. Im Museum ihrer Zeit hatte sie auf genau diese Stelle die Hand gelegt, bevor die Aufsicht sie zurückgerufen hatte.

Damals war das Gerät sauber gewesen. Auf Jules Foto saß Staub in der Vertiefung.

Jule nahm ihr das Handy vorsichtig wieder ab.

„Du siehst aus, als würdest du gleich umfallen.“

„Ich muss dahin.“

„Zuerst setzt du dich noch mal hin.“

„Jule, bitte.“

Es war das erste Mal, dass sie ihren Namen benutzte. Jule blickte zum Museum hinüber. Dann nahm sie ihren Becher von der Bank und verzog nach einem Schluck das Gesicht.

„Gut. Ich muss sowieso zurück. Aber wenn du mir im Keller erklärst, dass ich für irgendeinen Kanal gefilmt werde, kannst du dir einen anderen Menschen suchen, der heute seine Pause verschwendet.“

Leonie verstand nicht, weshalb jemand einen Kanal filmen sollte. Sie behielt die Frage für später.

Das Gut genügte ihr.

Bevor sie gingen, sah sie noch einmal unter die Bank.

„Die Jacke taucht vielleicht wieder auf“, sagte Jule.

Leonie richtete sich auf. Ihre Jacke hatte sie beim Einschlafen berührt. Ihr Anzug ebenfalls. Trotzdem war das eine mit ihr hier angekommen und das andere nicht.

Zum ersten Mal seit dem Aufwachen stellte sie sich eine andere Frage als die, wo sie war.

Was hatte entschieden, was zu ihr gehörte?

Sie überquerten die Straße an einer Ampel. Jule blieb stehen, obwohl weit und breit kein Fahrzeug kam, und Leonie wartete neben ihr. In ihrem Anzug begann sie trotz der Temperaturregelung zu frieren.

In ihrer Zeit gab es Geschichten über Menschen, die in einer falschen Wirklichkeit aufwachten. Meist wurden sie erzählt, wenn jemand im Unterricht fragte, ob die Übungen zur bewussten Ausrichtung wirklich notwendig seien. Wer seinen Geist nicht ordnete, hieß es, dürfe sich nicht wundern, wenn seine Erfahrung ungeordnet werde.

Leonie hatte diese Erklärung immer überzeugend gefunden. Sie hatte meistens gute Ergebnisse erzielt.

Jetzt begann sie, sie zu hassen.

Während sie warteten, schloss sie kurz die Augen und stellte sich die Wiese vor. Den Bach. Den weichen Kragen ihrer Jacke unter der Wange. Sie versuchte, die Erleichterung zu fühlen, bereits wieder dort zu sein.

Eine Hand zog sie am Ärmel.

„Grün“, sagte Jule.

Leonie öffnete die Augen. Die Straße war noch da.

Das Museum lag in einem schmalen Gebäude mit einer schweren Holztür. Drinnen roch es nach kühlem Stein und einem Reinigungsmittel, das an Zitronen erinnern sollte. Jule brachte Leonie durch einen kleinen Vorraum in ein Büro hinter der Kasse.

„Hier kannst du erst mal sitzen.“

Auf dem Tisch standen ein Computer, ein halb gegessener Apfel und ein flacher Karton. Jule schob den Apfel beiseite.

„Die Unterlagen habe ich gestern hochgeholt. Ich wollte wissen, was das Ding überhaupt können soll. Bei uns fragt gelegentlich jemand danach, und ‚steht im Keller‘ ist auf Dauer keine besonders interessante Führung.“

Sie hob den Deckel des Kartons ab.

Darin lagen Fotografien, vergilbte Blätter und ein schmales Heft mit dunkelblauem Einband. Auf dem ersten Foto sah Leonie das Chronoskop in einem hellen Raum. Zwei Stühle standen davor.

Nicht einer.

Sie nahm das Bild heraus.

In ihrem Museum hatte vor dem Gerät nur ein einzelner Stuhl gestanden. Sie erinnerte sich daran, weil sie sich gefragt hatte, warum man für einen Blick in mögliche Zeiten ausgerechnet sitzen musste.

„Was ist?“, fragte Jule.

„Bei uns sieht es anders aus.“

„Bei euch gibt es noch eins?“

Leonie fuhr mit dem Finger über den Rand des Fotos. Sie hätte jetzt behaupten können, sich zu irren. Jule hätte ihr vielleicht geglaubt und wäre zurück an die Kasse gegangen.

Stattdessen sagte sie: „Ich glaube, es ist dasselbe.“

Jule wartete.

„Nur sehr viel später.“

Im Vorraum schlug eine Tür zu. Irgendwo begann ein Telefon zu klingeln. Jule machte keine Anstalten, hinzugehen.

„Wie viel später?“

Leonie sah auf ihre Hände.

„Zweitausend Jahre.“

Jule setzte sich nicht sofort. Sie zog den zweiten Stuhl vom Tisch, hielt sich an der Lehne fest und betrachtete Leonie noch einmal: den fremden Anzug, das dunkle Zeichen unter der Haut, die schmutzigen Haarsträhnen und das Gesicht eines Menschen, der sich große Mühe gab, nicht die Beherrschung zu verlieren.

„Das ist eine ziemlich große Erklärung für einen schlechten Nachmittag“, sagte sie schließlich.

„Ich weiß.“

„Und du meinst das ernst.“

Leonie nickte.

Jule setzte sich. Eine Weile hörten sie nur das Telefon. Dann verstummte es.

„Ich weiß nicht, was ich dir glauben soll“, sagte Jule. „Aber das Zeichen an deinem Arm ist auf unseren Bildern. Damit können wir anfangen.“

Sie schlug das blaue Heft auf.

Zwischen zwei Seiten lag ein einzelnes Blatt. Oben stand ein Datum, darunter eine Reihe von Messzeiten. Am unteren Rand hatte jemand mit Bleistift einen Satz notiert.

Jule zog das Blatt näher zu sich heran.

Leonie hörte, wie der Stuhl über den Boden kratzte.

„Was steht da?“

Jule antwortete nicht sofort. Sie betrachtete die Handschrift, dann ihre eigene Hand, als läge das Problem irgendwo zwischen beiden.

Schließlich drehte sie das Blatt um.

Unter den Messzeiten stand:

Wenn Leonie ankommt, darfst du sie nicht allein zum Gerät lassen.

Der Satz war mit „Jule“ unterschrieben.

Jule fuhr mit dem Finger über das letzte Wort.

„Ich mache das g immer so“, sagte sie leise. „Die Schleife läuft nach links. Meine Lehrerin hat versucht, mir das abzugewöhnen.“

Leonie sah auf das vergilbte Papier.

Wie konnte Jule ihr eine Warnung hinterlassen haben, bevor sie ihr überhaupt begegnet war?

Kapitel 2

Eine Tür ohne Schlüssel

Jule nahm einen Kugelschreiber aus dem Becher neben dem Computer und zog den Notizblock unter dem Apfel hervor. Auf der obersten Seite war ein feuchter Halbkreis zurückgeblieben. Sie blätterte weiter und schrieb den Satz ab.

Wenn Leonie ankommt, darfst du sie nicht allein zum Gerät lassen.

Dann legte sie den Block neben das alte Blatt.

Leonie beugte sich darüber. Im Kugelschreiberstrich wirkte die Schrift härter, aber das „g“ hatte dieselbe nach links laufende Schleife. Auch das kleine „t“ in Gerät kippte auf beiden Blättern nach vorn.

Jule schrieb ihren Namen darunter. Diesmal langsamer.

„Vielleicht wird es anders, wenn du nicht hinsiehst“, sagte Leonie.

„Meine Schrift oder die ganze Situation?“

„Ich dachte an die Schrift.“

Jule legte den Stift weg und schob beide Blätter ein Stück von sich. Auf ihrem Gesicht lag jetzt keine Neugier mehr. Leonie kannte diesen Blick. So sah man etwas an, das sich durch genaues Betrachten gefälligst wieder in etwas Gewöhnliches verwandeln sollte.

„Ich habe das nicht geschrieben“, sagte Jule.

„Du hast gerade gesagt ...“

„Ich weiß, was ich gesagt habe. Es sieht aus wie meine Schrift. Das heißt nicht, dass ich mich daran erinnere.“

Leonie nickte. Sie hätte das unterscheiden müssen. Seit sie die Jahreszahl auf Jules Telefon gesehen hatte, griff sie nach allem, das zu einer Erklärung passen könnte. Dabei war sie offenbar bereit, einzelne Lücken großzügig zu übersehen.

Jule stand auf und ging zur Bürotür. Sie sah in den Vorraum, blieb einen Moment stehen und kam wieder zurück.

„Niemand da“, sagte sie.

„Hast du jemanden erwartet?“

„Ehrlich gesagt gehofft.“

Sie setzte sich und nahm das alte Blatt vorsichtig an den Rändern hoch. Gegen das Fenster gehalten, war es stellenweise fast durchsichtig. Am unteren Rand verlief eine Knicklinie quer durch den Satz.

„Das Papier ist alt“, sagte Leonie.

„Kann sein. Der Bleistift muss es nicht sein.“

Jule drehte das Blatt um. Auf der Rückseite stand nichts.

Leonie sah auf die fünf Messzeiten. Sie hatte die Zahlen bisher kaum beachtet. Zwischen ihnen lagen immer sieben Minuten. Die Aufzeichnungen darunter waren mit einer anderen Handschrift geschrieben worden, schmal und aufrecht, als habe jemand möglichst wenig Platz verbrauchen wollen.

„Darf ich?“

Jule legte das Blatt zwischen sie.

Unter den Messzeiten standen fünf Beobachtungen: Licht, Ton, Wärme, Druck und Bild. Daneben hatte jemand Hinweise notiert, aber die Verbindung zwischen Ereignissen und Uhrzeiten fehlte.

Leonie las sie zweimal.

„Das gehört zusammen.“

„Das hoffe ich inzwischen bei allem hier.“

„Nein, ich meine die Reihenfolge. Schau. Zwischen Licht und Wärme liegen vierzehn Minuten. Bei diesen Messzeiten muss da genau eine Beobachtung dazwischen sein.“

Jule zog den Notizblock wieder heran und schrieb fünf Striche nebeneinander.

„Und der Ton kommt unmittelbar vor der Wärme“, sagte sie. „Dann liegt er dazwischen.“

Sie schrieb Licht, Ton und Wärme über drei aufeinanderfolgende Striche, ließ aber offen, an welcher Stelle die Gruppe begann.

Leonie deutete auf den letzten Hinweis.

„Das Bild kommt nach der Wärme. Sie kann also nicht ganz am Ende stehen.“

„Und das Licht darf nicht am Anfang stehen.“

Jule rückte die drei Wörter in die Mitte. Auf dem ersten und letzten Strich blieb jeweils ein Platz frei.

Leonie spürte zum ersten Mal seit dem Aufwachen etwas anderes als Hilflosigkeit. Die Zahlen waren nicht fremd. Die Reihenfolge auch nicht. Es gab etwas, das sich herausfinden ließ, ohne dass sie vorher verstehen musste, weshalb zwischen ihrem Vormittag und diesem Büro zweitausend Jahre lagen.

„Druck zuerst“, sagte sie. „Bild zuletzt.“

Jule trug beides ein und verglich die Reihenfolge noch einmal mit jedem Hinweis.

„Dann war das Licht um dreizehn Uhr siebenundvierzig.“

Am unteren Rand des Protokolls stand eine Anweisung zur Verschiebung von Buchstaben. Die letzte Minutenziffer des

Lichts sollte bestimmen, wie weit sie im Alphabet zurückgehen mussten.

Jule schrieb das Alphabet auf. Leonie begann beim K der verschlüsselten Nachricht zu zählen.

„D.“

„Beim P komme ich auf I.“

Sie arbeiteten sich durch die Zeichen. Nach dem zweiten Wort ließ Jule den Stift sinken.

DIE TUER IST OFFEN.

Leonie blickte zur Bürotür.

Sie stand einen Spalt offen. Dahinter lag der leere Vorraum, genauso wie vorher.

Jule folgte ihrem Blick.

„Wenn das die Nachricht ist, hätte jemand auch einfach rufen können.“

Leonie lächelte, obwohl ihr nicht danach gewesen war. Dann sah sie wieder auf das Blatt.

Die Warnung war an Jule gerichtet. Das Protokoll darunter hatte ihnen einen Satz geliefert. Und beide Dinge lagen in einem Heft über genau dem Gerät, das Leonie am Tag vor ihrem Einschlafen berührt hatte.

Es war möglich, dass sie sich Zusammenhänge einbildete. Aber langsam wurde es anstrengender, von lauter Zufällen auszugehen.

„Ist der Keller abgeschlossen?“, fragte sie.

Jule drehte den Kopf zur Tür.

„Ja.“

„Bist du sicher?“

„Ich habe ihn vorhin selbst zugemacht.“

Sie nahm ihr Handy und fotografierte das Protokoll, anschließend ihre Abschrift daneben. Das Original legte sie in eine leere Klarsichthülle aus dem Schreibtisch. Leonie beobachtete, wie sorgfältig sie dabei vorging. Jule schien zu wissen, was sie mit Papier anfangen konnte, selbst wenn ihr dessen Inhalt gerade den Nachmittag zerlegte.

„Wir gehen zusammen“, sagte sie.

„Wegen der Warnung?“

Jule schob die Hülle zurück ins blaue Heft.

„Auch ohne die würde ich dich nicht allein in unseren Keller schicken.“

Leonie wollte sagen, dass sie kein Kind sei. Dann fiel ihr ein, dass sie vor wenigen Minuten noch unter einer Bank nach ihrer Jacke gesucht hatte und nicht wusste, in welchem Jahr sie aufgewacht war.

Sie nahm das Heft.

Jule brachte einen kleinen Schlüsselbund aus der Schreibtischschublade, schloss die Kasse ab und stellte ein Schild auf den Tresen. Bin gleich zurück, las Leonie. Darunter hatte jemand mit der Hand ergänzt: Wirklich.

„Das stammt auch von dir?“

„Ja. Daran erinnere ich mich.“

Hinter dem Büro führte ein schmaler Flur zu einer grauen Tür. Jule drückte die Klinke herunter.

Die Tür ging auf.

Sie blieb stehen, den Schlüssel schon in der anderen Hand.

Leonie sah sie an.

„Du hast sie abgeschlossen?“

„Bis es geklickt hat.“

Jule zog die Tür wieder heran und prüfte das Schloss. Der Riegel war zurückgeschoben. Nichts am Rahmen sah beschädigt aus.

„Hat noch jemand einen Schlüssel?“

„Natürlich. Das ist ein Museum, kein Versteck.“

Jule sah den Flur entlang. Von der Kasse kam kein Geräusch.

„Es könnte jemand hier gewesen sein“, sagte sie, aber diesmal klang der Satz wie etwas, das sie gern überprüfen würde.

Sie steckte den Schlüsselbund ein und betätigte den Lichtschalter.

Unter ihnen sprang eine Lampe an. Weiter unten folgte eine zweite, die erst kurz flackerte, bevor sie die Treppe beleuchtete. Die Stufen waren in der Mitte ausgetreten. An der Wand verlief ein Rohr, an dessen Halterungen sich kleine Rostspuren gebildet hatten.

Leonie folgte Jule nach unten.

Mit jeder Stufe wurde die Luft kühler. Ihr Anzug reagierte mit einer leichten Wärme am Rücken. Sie war ihm dafür dankbar, obwohl sie wusste, dass ein Stück funktionierende Kleidung noch kein Rückweg war.

Am Fuß der Treppe standen gerahmte Bilder mit den Gesichtern zur Wand. Ein hölzerner Pferdekopf ragte aus einem offenen Karton. Daneben lehnte eine Informationstafel über Messinstrumente, deren untere Ecke aufgequollen war.

Jule ging voraus und zog eine weitere Tür auf.

„Da.“

Das Chronoskop stand am anderen Ende des Raumes.

Auf dem Foto hatte es kleiner gewirkt. Unter der grauen Plane zeichnete sich ein hoher, gebogener Rahmen ab, breit genug, dass ein Mensch zwischen seinen Seiten hätte stehen können. Daneben lagen zusammengerollte Kabel auf einem Regal. Keines führte zum Gerät.

Leonie blieb in der Tür stehen.

Sie kannte den Umriss, aber nicht den Raum darum herum. In ihrer Zeit war das Chronoskop von hellem Glas umgeben gewesen. Die Wände hatten keine Feuchtigkeitsspuren getragen, und niemand hatte einen Karton mit der Aufschrift Weihnachtsdekoration davor abgestellt.

Das Gerät hier sah aus, als hätte man es vergessen.

Ihr Handgelenk begann zu kribbeln.

Leonie zog den Ärmel ein Stück zurück. Unter der Haut erschien der Lichtpunkt. Diesmal wanderte er nicht um das ganze Band. Er glitt bis zu einer Stelle an der Innenseite ihres Arms und blieb dort.

Jule bemerkte es.

„Tut das weh?“

„Nein.“

„Macht es das sonst auch?“

Leonie hob den Arm und drehte sich langsam zur Seite. Der Punkt wanderte ein Stück weiter. Als sie sich dem Chronoskop wieder zuwandte, kehrte er an die erste Stelle zurück.

Sie schluckte.

„Nicht so.“

Jule sah vom Band zum Gerät. Dann nahm sie den Karton mit der Weihnachtsdekoration und schob ihn unter das Regal.

„Wir gucken es uns an“, sagte sie. „Mehr erst mal nicht.“

Gemeinsam hoben sie die Plane an. Staub löste sich aus einer Falte und stieg zwischen ihnen auf. Jule wandte den Kopf ab, musste niesen und murmelte etwas, das Leonie im Sprachunterricht nicht gelernt hatte.

Sie legten die Plane auf einen leeren Tisch.

Das Metall darunter war dunkler, als Leonie es in Erinnerung hatte. An den Seiten des Rahmens verliefen flache Rillen. In seiner Mitte lag eine Fläche, die wie eine Scheibe aussah, aber nichts aus dem Raum spiegelte.

Leonie trat näher.

In ihrem Museum hatte die Fläche die gegenüberliegende Wand gezeigt, manchmal auch die Gesichter der Besucher. Hier blieb sie grau, obwohl direkt darüber eine Lampe brannte.

Jule ging neben ihr in die Hocke.

„Da war mal etwas angeschraubt.“

Im Boden vor dem Gerät saßen zwei rechteckige Metallplatten. Auf der linken stand ein schmaler Sitz, dessen Bezug an einer Ecke aufgerissen war. Die rechte Platte war leer. In ihren vier Ecken steckten abgebrochene Schrauben.

Leonie schlug das Heft bei der Fotografie auf und hielt es Jule hin.

Die beiden Stühle auf dem alten Bild standen genau an diesen Stellen.

„Einer fehlt“, sagte Jule.

„In meiner Zeit stand auch nur einer davor.“

„Vielleicht derselbe.“

Leonie betrachtete den beschädigten Sitz. In ihrer Erinnerung war er glatt und hell gewesen. Man hätte ihn neu beziehen können. In zweitausend Jahren hätte man sehr viel mit einem Stuhl machen können.

Sie sah wieder auf die leere Platte.

Warum hatte man den zweiten entfernt?

Jule richtete sich auf und strich den Staub von ihren Handflächen. An der rechten Seite des Chronoskops entdeckte sie eine schmale Ablage. Darauf lag ein rechteckiges Kästchen, das auf den ersten Blick zum Gerät gehörte. Erst als sie näher hinsahen, erkannten sie das Scharnier.

„Auf dem Foto ist das zu“, sagte Jule.

Der Deckel stand jetzt fingerbreit offen.

Leonie hielt ihr das Heft hin, damit sie vergleichen konnte. Jule betrachtete erst das Bild, dann das Kästchen.

„Vielleicht habe ich beim Fotografieren nicht darauf geachtet.“

Sie sagte es ohne große Überzeugung.

Im Inneren lagen vier flache Kontakte nebeneinander. Unter jedem stand ein Buchstabe. A, B, C und D waren auch für Leonie problemlos lesbar. Darüber war ein schmaler Papierstreifen befestigt, auf dem Prüfzugang stand.

Jule nahm die Hand vom Deckel.

„Das fassen wir erst mal nicht an.“

Leonie nickte, obwohl sie gern gewusst hätte, welcher Kontakt etwas auslöste. Seit sie vor dem Gerät stand, war die Wiese in ihrer Vorstellung wieder näher gerückt. Sie sah die

Jacke unter dem Baum liegen. Vielleicht schlief sie dort noch immer und brauchte nur aufzuwachen.

Sie schob den Gedanken beiseite.

„Gibt es Unterlagen dazu?“

Jule blätterte im Heft. Weiter hinten fand sie eine Zeichnung des Kästchens. Die vier Kontakte waren mit denselben Buchstaben bezeichnet. Darunter standen mehrere Sätze und ein Hinweis auf eine Prüfung vor der Freigabe.

„Das sehen wir uns oben an“, sagte sie. „Hier kann ich die Schrift kaum lesen.“

Leonie wollte widersprechen. Nicht heftig, nur um ein paar Minuten bitten. Doch Jule hatte das Heft bereits geschlossen.

„Ich weiß, dass du zurückwillst“, sagte sie. „Aber ich weiß nicht, was passiert, wenn wir hier irgendetwas drücken.“

Leonie betrachtete die graue Fläche im Rahmen.

„Ich auch nicht.“

Es kostete sie mehr, das auszusprechen, als sie erwartet hatte. In ihrer Zeit hatte sie gewusst, wie man sich auf unbekannte Erfahrungen vorbereitete. Jedenfalls hatte sie geglaubt, es zu wissen. Hier halfen ihr weder die Übungen noch die guten Bewertungen. Sie stand vor einem Gerät, das möglicherweise etwas mit ihrer Lage zu tun hatte, und konnte nicht einmal sagen, ob es eingeschaltet war.

Jule nahm ihre Tasche vom Tisch.

In diesem Moment erschien auf der grauen Fläche eine helle, senkrechte Linie.

Keine von beiden bewegte sich.

Die Linie verbreiterte sich langsam. Leonie konnte jetzt das Regal auf der anderen Seite des Raumes darin erkennen, aber

es wirkte unscharf und stand an einer falschen Stelle. Zwischen den Fächern bewegte sich etwas.

Sie hielt den Atem an.

Das Bild wurde klarer.

Zwei Menschen standen vor dem Chronoskop.

Leonie erkannte ihren eigenen Anzug und Jules graues T-Shirt. Sie sah beide von hinten, obwohl hinter ihnen nur die geschlossene Kellerwand lag.

Jule drehte sich um.

Im Bild drehte sie sich ebenfalls um.

„Wo ist die Kamera?“, fragte sie.

Leonie antwortete nicht. Sie hatte gerade bemerkt, dass auf dem Bild beide Stühle vorhanden waren.

Sie schaute nach unten.

Neben dem beschädigten Sitz lag noch immer die leere Metallplatte.

Jule folgte ihrem Blick. Ihre Hand schloss sich um den Riemen der Tasche.

Am unteren Rand der Fläche erschienen Buchstaben. Zunächst überlagerten sie sich, dann ordneten sie sich zu einer Zeile, die Leonie nicht verstand. Einige Zeichen kannte sie aus alten Darstellungen des Geräts. Bevor sie eines davon genauer ansehen konnte, wechselte die Schrift.

Diesmal war sie deutsch.

ZWEI PERSONEN ERFASST.

Leonie sah zu Jule.

„Wir haben nichts berührt.“

Jule wich einen Schritt zurück. Im Bild bewegte sich die kleinere der beiden Figuren mit ihr.

Unter der ersten Zeile erschien eine zweite.

RÜCKKEHR FÜR EINE PERSON VERFÜGBAR.

Jule las den Satz laut vor. Bei dem Wort Rückkehr blieb ihre Stimme hängen.

„Ich muss nirgendwohin zurück“, sagte sie. „Ich bin zu Hause.“

Leonie wollte ihr zustimmen. Doch auf der Fläche standen noch immer beide Figuren, und keine von ihnen war undeutlich genug, um sie für einen Fehler zu halten.

Warum hatte das Chronoskop auch Jule erfasst, wenn nur Leonie in der falschen Zeit war?

Wie geht es weiter?

Ein Gerät, das zwei Menschen erfasst. Eine Rückkehr, die nur für eine Person verfügbar ist. Leonie und Jule müssen herausfinden, was das Chronoskop mit ihnen vorhat.

Die vollständige Geschichte findest du in „Wenn du mich vergisst – Das Geheimnis des Chronoskops“ von Gerd Cosmic. Mit 21 Kapiteln und einer zusätzlichen Rätselreise im Anhang.